

Nichts, sondern steht im Fortgang der früher vollzogenen anderen. Nur in der endlichen Welt erscheinen Kreis und Gerade unvereinbar, in der unendlichen sind sie identisch: die Mathematiker definieren die unendliche Kreislinie als unendliche Gerade und die unendliche Gerade als unendlichen Kreis. Das einzelne Meßopfer ist Element eines unendlichen Geschehens, unendlich freilich nicht von Anbeginn der Welt, sondern seit dem Kreuzestod Christi, seitdem überhaupt das Unendliche oder der Unendliche in die endliche Welt einbrach. Wir dürfen uns somit am Anfang des einzelnen hl. Meßopfers im Fortgang eines oder des unendlichen Heilsgeschehens fühlen und wissen, und es macht ja auch jeder Einzelne die Erfahrung, daß er das „In

nomine Patris...“ um so wirksamer spricht, je wirksamer ihn die „Benedictio“ Gottes zuvor erreicht hat. Das Rad des Heils ist nicht von Menschen in Bewegung gesetzt worden, sondern von Gott. Wir aber müssen und können es immer besser handhaben lernen, und es folgt der Besinnung der Dienst, dem Dienst die Begnadung und der Begnadung die Besinnung „in saeculorum saecula“. Wie sich aber die besprochenen trinitarischen Formeln zu dem übrigen, wenn man so sagen darf: Inhalt des hl. Meßopfers verhalten und welche seiner Wort- und Gebetsgruppen jeweils in einer der drei Formeln ihren Tenor haben, das sei der Erkenntnis des Einzelnen überlassen.

BUCHBESPRECHUNGEN

Die Heilige Schrift in deutscher Übersetzung, **Echter-Bibel**. Das Alte Testament, herausgegeben von F. Nötscher. 1. Lieferung: Die Psalmen von F. Nötscher, 292 S., 1947, DM 7.80. 2. Lieferung: Jeremias, Klagelieder von F. Nötscher, 176 und 24 S., 1947, DM 6.20. 3. Lieferung: Das erste und zweite Buch der Makkabäer von D. Schötz, 112 S., 1948, DM 4.60. 4. Lieferung: Zwölfprophetenbuch, Kohelet von F. Nötscher, 188 und 34 S., 1948, DM 6.60. 5. Lieferung: Isaias von J. Ziegler, 192 S., 1948, DM 6.—. 6. Lieferung: Ezechiel von J. Ziegler und Daniel von F. Nötscher, 148 und 72 S., 1948, DM 6.60. 7. Lieferung: Samuel und Königsbücher von M. Rehm, 124 und 136 S., DM 7.20. 8. Lieferung: Chronik von M. Rehm und Sprüche von V. Hamp, 142 und 88 S., 1949, DM 6.90. 9. Lieferung: Genesis von H. Junker, 148 S., 1949, DM 4.80. Würzburg, Echter-Verlag.

Die bisher erschienenen Bände der neuen Echter-Bibel in der alttestamentlichen Reihe stellen eine beachtliche Leistung dar und bieten vor allem dem vielbeschäftigten Seelsorger ein vorzügliches Mittel, den Zugang zu der sonst so leicht

verschlossenen Quelle der vorchristlichen Offenbarung zu finden. Obgleich jeder Mitarbeiter dieses Werkes die Verantwortung für seinen Beitrag ausschließlich selber trägt, ist doch, soweit man jetzt sehen kann, eine einheitliche Leistung zustande gekommen. Die Übertragung hält eine ausgewogene Mitte zwischen sklavischem Festhalten am Text und einer allzu freien Wiedergabe, die allein das deutsche Sprachgefühl berücksichtigen wollte. Eine kurze Einleitung führt meistens gut in das betreffende Buch, seine geschichtliche und literarische Problematik ein. Die Anmerkungen geben eine im allgemeinen gelungene Auswahl aus dem, was zum Verständnis der einzelnen Stelle unter den verschiedensten Rücksichten gesagt werden kann. Auch gebildete Laien werden mit Nutzen zur Echter-Bibel greifen, und es wäre zu wünschen, daß eine Ausgabe in zwei Bänden die Verwendung in weiteren Kreisen noch fördern würde. Das Buch der Bücher ist ja auch für uns Katholiken das Kernstück der Offenbarung und die Grundlage eines vertieften inneren Lebens. Wir müßten es als eine Verirrung der modernen Zeit bedauern, wenn mit der zunehmenden Verbreitung des religiösen Schrifttums die Kenntnis und Hochschätzung der Bibel nicht gleichen Schritt hielte.

Noch einige Bemerkungen zu einzelnen Büchern. Bei der Übertragung der poetischen Bücher durch F. Nötscher könnte man wünschen, daß auch dem poetischen Gefühl mehr Rechnung getragen wäre. Leider lag bei der Herausgabe der Psalmen die neue offizielle lateinische Übersetzung noch nicht vor; sachlich sind die Unterschiede aber nicht bedeutend, und bei der Korrektur hat der Bearbeiter einen Vergleich anstellen können. In der Einleitung und in den Anmerkungen zu Isaias vermissen wir eine längere Bezugnahme auf das Hauptproblem des Buches, die literarische Einheit (Deuteroisaias); es genügt für uns heutzutage doch vielleicht nicht mehr, daß wir die Stellung der kirchlichen Autorität in dieser Frage erfahren, und wenn der Herausgeber auch noch keine endgültige Lösung zu geben braucht, so wäre es doch für den Leser angebracht, wenn ihm das Problem in seiner ganzen Dringlichkeit nähergebracht würde. Der Prophet Ezechiel tritt u. E. nicht ganz in seiner aktuellen Bedeutung für die Gegenwart hervor, und seine Ausführungen über Kollektiv- und Individualschuld könnten auch in der Erklärung etwas mehr gewürdigt werden. Ungemein hat uns aber die Genesis von H. Junker gefallen, da sie mit der nötigen Vorsicht auch neue Wege zu gehen wagt. Die in demselben Band vorgelegte Einleitung in den Pentateuch, ebenfalls von Junker, ist in ihrer Kürze (4 Seiten) und Gedrängtheit und mit ihrem ausgeglichenen Urteil ein Meisterwerk.

So wäre noch manches an der alttestamentlichen Reihe der Echter-Bibel zu loben und hie und da eine kleine Ausstellung zu machen. Es wird wohl niemals gelingen, daß eine Bibelübersetzung restlose und ungeteilte Zustimmung bei der Kritik findet. Aber das eine ist sicher nicht übertrieben: Im deutschen Sprachraum haben wir bis auf den heutigen Tag kein besseres Mittel zur Verfügung, um uns in die Schätze des Alten Testaments zu vertiefen, als die Echter-Bibel.

J. Beumer S.J.

Stakemeier, Dr. Eduard. Göttliche Wahrheit, Menschliches Irren. Kleine Apologetik des katholischen Glaubens. Paderborn, Verlag Bonifatius-Druckerei 1948, 176 S. kl. 8°, DM 4.60

Das Buch umfaßt drei Teile: 1. Der Weg der Wahrheit und die Abwege des Irrtums (S. 7—63). 2. In der Mitte der

Wahrheit. Das Apostolische Glaubensbekenntnis in Anfechtung und Widerspruch (S. 69—117). 3. Personen und Sacherklärungen (S. 125—166). Der erste Teil gefällt am besten; er räumt eine Menge Schwierigkeiten gleich anfangs aus dem Wege. Man könnte ihn eine praktische „Erkenntnistheorie“ der Apologetik nennen. Hier wird schon der Grundgedanke klar, der das ganze Buch durchzieht: Die Wahrheit steht in der Mitte zwischen zwei falschen Extremen. Das wird dann im 2. Teil am Apostolischen Glaubensbekenntnis Artikel für Artikel nachgewiesen und mit einem recht modernen Anhang ergänzt: Der Schöpfergott und die dämonische Macht der Welt. Der Ausdruck S. 73 „Die Offenbarung ist an Christus in seiner Menschheit und die Apostel unmittelbar ergangen“ ist ungewöhnlich, als ob der Mensch Christus wie die Apostel geglaubt habe. Der 3. Teil bringt ein alphabetisches Verzeichnis der erwähnten Personen und Sachen, soweit sie nicht im Text erklärt wurden. Beides muß man vor Augen haben, sonst sucht man manches vergebens wie: Ernste Bibelforscher, apostolische Gemeinde, Nihilismus, Kommunismus. Die 90 Anmerkungen, die noch folgen, erhärten die wissenschaftliche Grundlage des Buches, das wohl nicht für Laien schlechthin geschrieben wurde, sondern wie wir vielleicht dem Vorwort entnehmen können, für diejenigen, die „den Fortschritt des geistigen Lebens auf allen Gebieten mitmachen“. Die Anlehnung an die traditionelle Apologetik erklärt die Berücksichtigung mancher auch rein geschichtlicher Häresien. In der Hand der Priester, Katecheten, Lehrer und gebildeter Laien wird das Buch ausgezeichnete Dienste leisten. Es liest sich spannend und ist durch manche treffende Zitate im Text und zwischen den Abschnitten belebt, die allein schon Licht und Klarheit aufleuchten lassen.

Wilhelm Bönner, S.J.

Maria, Études sur la sainte Vierge, sous la direction d'Hubert du Manoir S.J. Tome premier. Paris, Beauchesne et ses fils, 1949, 919 S., gr. 8°.

Nachdem vor kurzem in lateinischer (Roschini) und deutscher Sprache (Sträter) größere Werke über Maria erschienen sind, liegt nunmehr der erste Band einer umfangreichen französischen Mariologie vor. Er enthält die Grundlagen (Hl. Schrift, Patristik, Liturgie) und die ersten Auswirkungen der Marienkunde

in Dogma und Theologie, in Aszese und Apostolat. Der zweite Band wird den Marienkult im Welt- und Ordensklerus, die Stellung der Gottesmutter in der schönen Literatur und in den Künsten zum Gegenstand haben, während der letzte Band die Marienverehrung in den verschiedenen Ländern der Welt zeigen will. Das Arbeitsfeld ist also sehr weit gefaßt.

Im ersten Band sind allein 27 Aufsätze vereinigt, die wir nicht alle im einzelnen aufzählen wollen. Im Gegensatz zu der Marienkunde von Sträter ist mehr Wert auf wissenschaftliche Darstellung gelegt, so daß sogar einmal äthiopische Texte in Urschrift erscheinen. Der deutsche Leser würde vielleicht gern auf einige Arbeiten verzichten, wie auf den an und für sich äußerst interessanten Exkurs von P. Abd-El-Jahil O.F.M. über Maria im Koran und bei den islamitischen Exegeten oder auch auf die fünf Beiträge, welche die wichtigsten Liturgien der Ostkirche behandeln. Wenn man einmal vollständig sein will, dürfte man auch eine Arbeit über Maria in den Apokryphen erwarten. Eigenartigerweise finden wir keinen Gesamtüberblick über die Tradition, sondern müssen uns mit einer wenn auch ausgezeichneten Darlegung von G. Jouassard über Maria in der Patristik, eingeschränkt auf Gottesmutter-schaft, Jungfräulichkeit und Heiligkeit begnügen und werden für die anderen Themen, insbesondere allgemeine Mutterschaft, Mittlerin, Mitwirkung an der Erlösung, auf die Spezialarbeiten verwiesen, die noch in demselben Bande enthalten sind. Der Nachteil dieser Einteilung besteht darin, daß man nicht leicht ein vollständiges Bild der Mariologie dieses oder jenes Kirchenvaters gewinnt, sondern mehrere Beiträge erst unter der bestimmten Rücksicht studieren muß.

Der Inhalt der meisten Aufsätze entschädigt reichlich für diesen methodischen Nachteil. Historisch überragend ist neben der schon erwähnten Arbeit von Jouassard die von M. Jugie über das aktuelle Thema der Assumptio. Es ist ein Fachmann, der hier zu Worte kommt. Besonders dürfte es interessieren, daß Jugie die Ansicht vertritt, eine eventuelle Definition würde von dem Tode der Gottesmutter absehen können und überhaupt stehe von ihrem Ende weniger fest, als insgesamt angenommen werde. Wertvolle Arbeiten im systematischen Teil sind die von E. Druwé über die allgemeine Mittlerschaft Mariens und die von Th. Koehler über ihre geistige Mutterschaft. Wir finden hier ernste Kritik mit

der Aufgeschlossenheit für moderne Fragen vereint. Die Mitwirkung Mariens z. B. an der Erlösung wird von Druwé darin gesehen, daß sie offiziell an Stelle der Menschheit das Opfer Christi zu ratifizieren hat durch ihre Mithingabe (cooblation). Diese Auffassung vermeidet alle Schwierigkeiten, die einer unmittelbaren Teilnahme der Gottesmutter am Kreuzesopfer selber entgegenstehen. Selbstverständlich ist in diesem französischen Werke die deutsche Literatur nicht so berücksichtigt, wie wir es von unserem Standpunkt aus wünschen könnten. Dafür findet der deutsche Leser aber eine gute Übersicht über die in französischer Sprache geschriebenen Werke und Aufsätze, auch die aus der neuesten Zeit. Für alle, denen die Mariologie am Herzen liegt, bildet das vorliegende Werk eine beinahe unerschöpfliche Fundgrube, aber selbst die wissenschaftliche Darstellung, sei sie nun umfassend oder auf ein Spezialproblem beschränkt, wird an ihm nicht achtlos vorübergehen können.

Johannes Beumer S.J.

Walter, Eugen, Maria, Mutter der Glaubenden. (Sammlung: Zeugen Gottes. Herausgeg. von Elisabeth Gräfin Vitzthum.) Freiburg, Herder o. J. (1949), 125 S., kl. 8° DM 4.20.

Ein Marienleben, das sich einzig an das hält, was uns die Schrift von der Mutter des Herrn berichtet. Das mag zunächst wenig — weil zufällig und lückenhaft — erscheinen, ist es aber keineswegs. Gewiß haben wir auf manches zu verzichten, was wir gern wissen würden und was die Frömmigkeit von Jahrhunderten zum Bild der Madonna hinzugetan hat. Maria steht hier in aller Schlichtheit vor uns, als eine von uns, aber gerade darin in ihrer eigentlichen Größe. Worum es Walter geht, bringt der Untertitel des Büchleins zum Ausdruck: Die Heiligkeit Mariens bestand nicht in Wundern und Visionen, in einem Zustand frühzeitiger Verklärung, sondern im Heroismus ihres Glaubens. „Selig bist du, die du geglaubt hast!“ Dieses Motiv verfolgt der Verfasser von der Verkündigungsstunde bis zum Pfingstfest. Erst hier, in der Geburtsstunde der Kirche, offenbart sich die heilsgeschichtliche Stellung Mariens in ihrer letzten Tiefe: Maria ist Vorbild und Symbol der Kirche, sozusagen die Kirche in Person (vgl. den Aufsatz von Otto Semmelroth im vorliegenden Heft). Die letzten Seiten sind der Erhöhung Mariens gewidmet, ihrer Himmelfahrt und ihrer

fürbittenden Wirksamkeit. Der heilsgeschichtliche Sinn dieser Erhöhung wird vielleicht zu einseitig psychologisch gesehen. — Ein Büchlein, ausgezeichnet zum Meditieren —, auch geeignet, um es Nichtkatholiken in die Hand zu geben, weil es frei von allem Überschwang nur auf Gottes Wort horcht und dieses sprechen läßt. Friedrich Wulf, S.J.

Scheuermann, Audomar, Liebfrauenpredigten. Regensburg, Gregoriusverlag, vorm. Friedrich Pustet, 1948, 185 S., kl. 8°.

Die Predigten liegen zum Teil schon ein Jahrzehnt zurück. Es sind wesentlich zwei Mariennovenen, — letzte Andenken an den unzerstörten Münchner Liebfrauentempel: „Maria das Urbild des christlichen Menschen“ und „Heiliges Marienleben“, das eine angeregt durch G. Feuerers Buch „Ordnung zum Ewigen“, das andere gefördert durch I. Weigers Buch „Mutter des neuen und ewigen Bundes“. Im Nachwort heißt es: „Um den heutigen Leser in seiner Gegenwart anzureden, wurden aus den Predigtmanuskripten zahlreiche Hinweise auf das aktuelle Geschehen der damaligen Kriegszeit gestrichen, ebenso auch jede Bezugnahme auf die Situation der einzelnen Predigtgelegenheit“. — Im Vorwort wehrt sich der Verfasser gegen eine Romantik und Unverbindlichkeit der Marienverehrung. Dem entspricht der Inhalt der Predigten; sie zeichnen kein weiches Marienleben, im Gegenteil, sie rufen betont auf zu einem Christentum des Wagnisses und des Einsatzes, der Bewährung und Prüfung und des starken Glaubens. Das wirkt wohltuend, wenn auch der Verfasser ab und zu etwas „paradoxe“ Wendungen liebt. Man wird die Predigten, wie es meist der Fall ist, nicht immer einfach übernehmen können und das ist gut. Wenn aber nur ein Hauch dieses echten christlichen „Existentialismus“ in unsere Predigtart und Lebenshaltung käme, wäre viel erreicht. Die Gedanken sind meist wertvoll und durchaus nicht alltäglich. Der Ton der Predigten ist auf einen anspruchsvolleren Großstadtkreis abgestimmt. Sie verraten ein ausgesprochenes Gefühl für das rednerische Wirksame. Die Sprache ist kraftvoll, etwas zu stark mit Fremdworten durchsetzt, z. B. auf wenigen Seiten: Aura, Orgien, Kollegium, Energie Gottes, Paraklet, Wahrheitskomplex. Lehrkomplex, Funktionsfreude. Die Muttergottes hat bei der Verkündigung glänzende Perspektiven. „Großchristus“ für Kirche ist

gewagt und nicht gleich verständlich. Wer über die Muttergottes predigen oder betrachten will, findet hier reichen Stoff. Die Veröffentlichung lohnt sich, auch noch nach so vielen Jahren.

Wilhelm Bönner, S.J.

Bargellini, Piero, Franziskus. Ins Deutsche übertragen von Helene Mosser. Regensburg, Verlag Friedrich Pustet, 1949, 302 S., 8°, kart. DM 6.50, geb. DM 8.50.

Bereits im Jahre 1941 erschien im Verlag Unione Tipografico-Editrice Torinese in der Sammlung „I grandi Italiani“ Piero Bargellini's „S. Francesco“. 1945 erlebte das Werk eine neue Auflage. Nun liegt dieses schöne Franziskusbuch in einer guten Übersetzung auch dem deutschen Leser vor.

Wie nur ein begnadeter Dichter versteht es Bargellini, wohlvertraut sowohl mit den alten Quellen und der neuesten Franziskusliteratur als auch mit der kirchlichen, politischen und sozialen Zeitgeschichte, in einer einfachen, klaren Sprache die lichte Gestalt des heiligen Franz dem Leser lebendig vor die Seele zu stellen. Mag dabei auch manches aus der späteren Franziskuslegende mit in die Darstellung fließen, das geschichtliche Bild des Heiligen wird dadurch nicht verzeichnet, sondern bekommt Leben und Farbe. Dadurch gerade ist es Bargellini gelungen, das Geschichtliche und das Übergeschichtliche, das Vordergründige und das Hintergründige im Leben und Wirken des Heiligen in gleicher Weise zur Darstellung zu bringen.

Wie in einem Film ziehen Bilder der italienischen Landschaft, Bilder aus dem überaus spannungsgeladenen kirchlichen und politisch-sozialen Leben der damaligen Zeit am Auge des Lesers vorüber. Mitten drin in diesen Bildern steht und wirkt der Heilige, der von der Gnade gewandelt, das Evangelium in seiner schmerzenden und beglückenden Wahrheit lebend, „mitten unter den Christen von damals das Ärgernis des Christentums erneuert“ (106). Das ist das Besondere und vor allem Auszeichnende am Franziskusbuch Bargellini's, daß er uns nicht einen zu nichts verpflichtenden natur- und tierliebenden Heiligen zeigt, sondern den das Evangelium in seiner herben und bitteren, aber auch jubelnd-beglückenden Größe lebenden.

In treffenden Sentenzen versteht es Bargellini, die aus dem Evangelium quellende Armut und Buße des Heiligen von

den Armuts- und Bußbewegungen seiner Zeit zu unterscheiden. Franzisci Armut war nicht „eine Armut aus Trotz“ wie bei den Häretikern, sie war auch nicht „eine Armut aus Elend“ wie bei den Zukurzgekommenen, sondern Franziskus war „arm aus Berufung, arm aus Liebe“ (52). Diese Armut hat ihm „die Freiheit und Glückseligkeit zugleich gegeben“ (59). Mit Sätzen wie „Ihre Armut ist nicht bitter, ihre Buße ist nicht zornig“ wird das Urfranziskanertum abgehoben von allen Buß- und Armutsbewegungen der Zeit, zugleich aber auch die Fruchtbarkeit und Notwendigkeit solcher Armut und Buße für unsere Zeit aufgezeigt.

Bargellini zeigt auch ein tiefes Verständnis für das Verhältnis des heiligen Franz zur Kirche von damals. Aus der Erkenntnis heraus, daß die Kirche den Leib Christi hat, daß ohne das Fortleben des von der Kirche konsekrierten Leibes Christi auch dessen irdisches Leben und damit das Evangelium umsonst gewesen wären, beugt sich Franziskus, wenn auch blutenden Herzens in ehrfürchtiger Demut der starken Hand der Kirche, die seine Regel gerade der aus dem Evangelium stammenden Worte entkleidet. Franziskus fühlte sich nicht als tragischen Menschen, der in heiligem Trotz der Kirche gegenüber seine evangelischen Ideale behaupten zu müssen glaubte. Für ihn, der ganz aus dem Evangelium lebte, gab es keine Tragik. Er fühlte sich vielmehr als ein Samenkorn, aus dessen Sterben neues Leben quillt. Auf Alverna erlitt er dieses schmerzliche Sterben, das ihm zugleich die höchste Beglückung brachte.

Wir danken Bargellini, daß er das Franziskusleben aller schwärmerisch-romantischen, aber auch aller unkirchlichen Züge entkleidete. Daß das Evangelium für den Menschen beides ist, das große Ärgernis und tiefe, letzte Beglückung, und daß das Evangelium nur in der Kirche Bestand und Fruchtbarkeit erhält, das kommt uns bei der Lektüre dieses bedeutendsten Franziskusbuches unserer Zeit wieder voll zum Bewußtsein.

P. Wilhelm Forster O.F.M.

Seller Hermann Josef, OESA. Im Banne des Kreuzes. Lebensbild der stigmatisierten Augustinerin A. E. Emmerick. Herausg. von Ildefons M. Dietz, OESA. Würzburg, Augustinus-Verlag 1949, 7.—11. Tausend, 510 S., gr. 8°, geb. DM 12.—.

Die vorliegende Biographie beruht auf einem gründlichen Studium der Quellen

und der umfangreichen Emmerick-Literatur. Sie benutzt außer dem offiziellen Aktenmaterial verschiedener Archive vor allem die kritischen Vorarbeiten des um die Emmerick-Forschung sehr verdienten P. W. Hümpfner, OESA. So kann man sie wohl mit Recht als die beste und in einem gewissen Sinn abschließende Gesamtdarstellung der westfälischen Mystikerin bezeichnen. Das Ergebnis der ausgewogenen Arbeit von Seller ist dies: A. K. Emmerick brachte ganz sicher eine Reihe von natürlichen Anlagen parapsychologischer Art mit; insbesondere kann ihre eidetische Begabung wohl kaum bezweifelt werden. Aber darüber hinaus gibt es in ihrem Leben Phänomene, die natürlich nicht mehr erklärt werden können, wie z. B. ihre Nahrungslosigkeit, ihre Kardiognose und das Unterscheiden von Reliquien. Die Echtheit ihrer Mystik ergibt sich letztlich aber nicht aus diesen „mystischen“ Begleiterscheinungen, sondern aus ihrem mystischen Kernerlebnis, dem der Verfasser, unter Heranziehung der klassischen mystischen Literatur (Theresia von Jesus, Johannes vom Kreuz) und anerkannter Theologen der Mystik, tastend nachgeht. Eine Bestätigung seiner Interpretation der inneren Erlebnisse Anna Katharinas findet er in ihrem heroischen Tugendbeispiel. — Die vorsichtige und ruhig abwägende Beurteilung Sellers und die Methode seiner Untersuchung kann nur gelobt werden. Wenn wir an seiner Arbeit etwas auszusetzen hätten, dann wäre es das literarische Genre. Auf der einen Seite ist seine Biographie eine gründliche Studie die vom Leser viel verlangt, auf der anderen Seite soll sie der Erbauung dienen und weitere Kreise erfassen. Beides will nicht recht zueinander passen, zumal der Erbauungsstil nicht immer dem heutigen Geschmack entspricht. Der kritische Leser wird sich dadurch nicht abschrecken lassen, derjenige aber, der zunächst Erbauung sucht, wird wahrscheinlich nicht den Atem haben, das Buch zu Ende zu lesen. Doch sei das nur wie am Rande bemerkt. Friedrich Wulf, S. J.

Schreyer, Lothar, Die Vollendeten. Mystiker-Biographien. Heidelberg-Waibstadt, Verlag Kemper o. J. (1949), 124 S., kl. 8°, DM 3.90.

Die hier gezeichneten Heiligenbilder: Benedikt, Franz von Assisi, Elisabeth, Albert, Theresia von Jesus, der Pfarrer von Ars sind von großer Innigkeit und erbauen in einem echten Sinne. Denn der Autor hat sie sich vom Herzen geschrieben. Sie bezeugen darum die christliche

Botschaft und machen sie glaubhaft. Man fühlt sich angesprochen und lebt mit. Schreyer weiß auf der einen Seite konkret und anschaulich zu erzählen und zwischenhinein auch wieder zu belehren: über die Regula, über das Gebet, die Buße, die Nächstenliebe, — vielfach mit den Worten der Heiligen selbst. Es geht ihm, wie er in einer längeren Einführung schreibt, nicht darum, die Heiligen im Zustand der Vollendung darzustellen, sondern ihren Weg zu beschreiben von der Unvollendung zur Vollendung, also durch Leiden, die Werke der Nächstenliebe und immerwährendes Gebet, in die „mystische“ Einheit mit Gott hinein. (Dabei wird der Begriff der Mystik in einem ziemlich weiten Sinn als vollkommene Vereinigung mit Gott in der Liebe genommen.) Diese mystische Einheit ist das Bestimmende im Leben der Heiligen. Sie wächst langsam, von Stufe zu Stufe (mehr passiv empfangen als durch aktiven Einsatz der eigenen Kräfte), indem die Leiden die Seele immer radikaler enthüllen, d. h. ihre Armseligkeit bloßlegen und zugleich von ihr nehmen und dadurch das Ebenbild Gottes immer reiner in ihr erscheinen lassen. So blicken die Heiligen bei allem äußeren Tun, ja bei oft gewaltigen Leistungen, immer mehr nach innen, bis sie ganz in Gott eingehen. Damit hat der Autor wohl auch von seinem eigenen Ideal etwas ausgesagt.

Friedrich Wulf, S.J.

**Weinhandl, Margarete, Brennen-
de Herzen.** Lebensbilder großer Christen. Graz-Wien, Styria, Steirische Verlagsanstalt 1949. 317 S., gr. 8° (Auslieferung: Buchhandlung Styria, Alttötting).

Es sind sehr verschiedene Menschen, deren Lebensgeschichte, oder besser, deren Geschichte mit Gott hier erzählt wird: Monika, Fra Angelico, Nikolaus von Flüe, Bruder Laurentius von der Auferstehung, Pascal, Tersteegen, der Pfarrer von Ars, Friedrich von Bodelschwingh, Damian de Veuster, Theresia vom Kinde Jesu, Kardinal von Galen, Dr. M. Josef Metzger (Br. Paulus), Edith Stein (Schw. Theresia Benedicta a Cruce) und Fritz Mankowski. Die Verfasserin schildert lebendig persönlich, schlicht und ohne falsches Pathos. Das Buch ist darum einem weiten Leserkreis zugänglich. Als erstes wird immer die Geschichte befragt: wie es gewesen ist, — dann aber auch der innere Weg des einzelnen zur Reifung und Vollendung aufgezeigt. Auf zwei Dinge richtet sich vor allem die Aufmerksamkeit

der Verfasserin: auf die inwendige, „mystische“ Begegnung der Seele mit Gott und auf die Hingabe des Lebens im Dienste der Nächstenliebe. Das Moment der objektiven Glaubenswahrheit und der Kirchlichkeit tritt dagegen stark zurück. Das zeigt sich z. B. in der Unbekümmertheit, mit der Pascal zitiert wird, und in der geringen Bedeutung, die der Kirche für die Heiligung des einzelnen beigelegt wird. Dabei ist durchaus zu begrüßen, daß auch evangelische Christen in das Buch mit aufgenommen wurden.

Friedrich Wulf, S.J.

Rudolphi, Georg Wilhelm, Heilige Kirche — Kirche der Heiligen. Frankfurt a. M., Verlag Josef Knecht, Carolsdruckerei o. J. (1949), 438 S., 8°, DM 10.80.

In essayistischem, zeitnahe Stil zeichnet der Verfasser aus jedem Jahrhundert der Kirchengeschichte einige Heiligen heraus. Es kommt ihm darauf an, den modernen, gehetzten, für das „Fromme“ oft wenig empfänglichen Menschen anzusprechen, und das gelingt ihm. Erzählung wird mit Belehrung, Geschichtliches mit Systematischem verbunden, und jedes Mal entsteht eine ansprechende, spannende Einheit. Die Untereinteilungen mit ihren Überschriften fassen jeweils ein Heiligenleben unter charakteristischen Gesichtspunkten zusammen. Mit der Deutung dieses oder jenes Heiligen wird man nicht immer einverstanden sein, aber das tut dem Ganzen keinen Eintrag. Man wünscht darum das Buch in viele Hände.

Friedrich Wulf, S.J.

Schauerte, Heinrich, Die volkstümliche Heiligenverehrung. Münster (Westf.), Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung 1948, 164 S., 8°, kart., DM 5.50.

Eine systematische Zusammenfassung der verschiedenen Erscheinungen volkstümlicher Heiligenverehrung. Nach einer Einleitung über die kirchliche Lehre von der Fürbitte, der Verehrung und Anrufung der Heiligen wird in 10 Kapiteln gehandelt über die kirchliche Heiligenverehrung, wie sie vor allem in der Liturgie geübt wird, über Wesen, Werden und Arten der Heiligenlegende, über Heiligengruppen (z. B. Geschwisterpaare, 14 Nothelfer usw.), Heiligenpatronate und besondere Schutzheilige, über die Heiligen im Aberglauben, die volkstümliche Reliquienverehrung und das Heiligenbild. Der Verfasser vermittelt einen

guten Überblick über das gesamte Gebiet volkstümlicher Heiligenverehrung und weiß durch eine Fülle von Einzelmateriale den Stoff zu veranschaulichen und zu verlebendigen. Ob man von der volkstümlichen Heiligenverehrung im Gegensatz zur liturgischen schlechthin sagen kann, sie sei nicht theozentrisch, bzw. christozentrisch, sondern anthropozentrisch, weil egozentrisch (S. 59), mag dahingestellt bleiben. — Eine Auswahl aus der modernen deutschen Hagiographie sowie ein Verzeichnis der einschlägigen volkswissenschaftlichen Literatur erhöhen den Wert der Studie. Noch unberücksichtigt blieb das neue Buch von Heinrich Günter: *Psychologie der Heiligenlegende. Studien zu einer wissenschaftlichen Heiligen-Geschichte*, Freiburg, Herder, 1949.

Friedrich Wulf, S.J.

Augustinus Aurelius. Deutsche Gesamtausgabe seiner moraltheologischen Schriften. Im Auftrage der deutschen Provinz der Augustiner-Eremiten herausgegeben von Adalbero Kunzelmann OESA. und Adolar Zumkeller OESA. Würzburg, Augustinus-Verlag, 1949.

Bis jetzt liegen drei Bändchen dieser Edition vor, deren Planung erfreulicher Weise eine Lücke in der deutschen Augustinusaussgabe schließt. Die Herausgeber haben im Vorwort diesen Charakter der Ergänzung besonders betont und deshalb in Format und Type den Anschluß an die Schöninghsche Augustinusaussgabe gesucht.

„Die Enthaltsamkeit“ (de continentia) wurde von Paul Keseling ins Deutsche übersetzt (61 S., gr. 8°, DM 5.40). Anton Maxsein übertrug „Das Gut der Ehe“ (de bono coniugali, 89 S., 6.50 DM). Die beiden für Potentius geschriebenen Bücher über „Die ehebrecherischen Verbindungen“ (ad Potentium de adulterinis coniugiis libri duo) übersetzte Josef Schmid (82 S., 6.20 DM).

Schon die Titel der nunmehr andert-halb Jahrtausend alten Schriften wirken wie ein aufrüttelndes Programm in den sittlichen Stürmen unserer Zeit. Der Christ, der in der Welt auf eine harte Probe gestellt wird, ist zum vollkommenen Leben bestimmt. Aber das Wissen um dieses Ziel ist leichter als der Weg dorthin. Für die vielen liegt dieser Weg in der Ehe. Das hier sich ausbreitende moralische Terrain ist weithin verwüstet und gerade heute den mannigfachsten

Bedrohungen ausgesetzt. Moderne Lebensauffassungen, vielfach von politischer Propaganda genährt, begreifen das ganze Gebiet intimer Sozietät lediglich vom Biologischen her und haben nicht nur der ideellen Entwürdigung der Ehe, sondern der praktisch geübten Unmoral das Tor aufgestoßen.

Da tut eine Besinnung auf die christliche Lehre von der Ehe not. Die Übersetzer heben dies in ihren Einleitungen besonders hervor. Sie verfolgen dabei Gesichtspunkte, deren Summe etwa folgenden Einblick in Augustinus Anliegen und Verdienst gewährt: Augustinus spricht über die Fragen der Ehe in einer Klarheit, die auch seiner Zeit — freilich unter teils anderen Aspekten — vonnöten war. Im frühen Christentum wurde der Wert der Ehe oft unter gnostischen Gesichtspunkten umstritten. Wenn wir heute sagen können, daß die Kirche die in solchen Entwicklungen auftretende Geringschätzung der Ehe immer als Irrlehre verurteilt hat, so manifestiert sich hier eine der Wirkungen des großen Kirchenvaters. Für den modernen Christen ist die Herauskehrung dieser Seite besonders wichtig, weil bei der hohen Geltung asketischer Ideale im Christentum die Verdächtigung einer manichäischen Auffassung von der Ehe nie ganz verstummt ist. Zwar erschließt die Ehe erst in der sakramentalen Ordnung ihren spezifisch christlichen Sinn. Aber die darin geborgene Bejahung der ganzheitlichen Begegnung von Mann und Frau in der natürlichen Ordnung ist besonders geeignet, dem Christen vor der Welt die Kompetenz in der Erörterung von Ehefragen zu sichern.

So wirkt Augustinus mit diesen Schriften über die Ehe nach zwei Richtungen hin: er bestärkt im Christen die Aufgeschlossenheit gegenüber dem Leben und verpflichtet ihn zur Beobachtung der Gebote Gottes. Niemand war wie er, auf Grund seiner ganzen Persönlichkeit, durch die Erfahrungen seines Lebens, durch den Weg seiner Bekehrung, in der Glut seines Herzens und in der Kraft seines Geistes so berufen, über die Ehe Gültiges, die Zeiten Überdauerndes auszusagen. Was seine Werke noch unserer Gegenwart bedeuten, zeigt die große Eheenzyklika Pius XI., „*Casti connubii*“, die maßgeblich auf den in ihnen niedergelegten Anschauungen fußt.

So hat die deutsche Ausgabe der genannten Schriften eine weit über das Interesse der Theologen und Fachgelehrten hinausgehende Bedeutung. Dieser Bedeutung zu entsprechen, haben die Heraus-

geber auch ausdrücklich als ihre Absicht bezeichnet. Erreicht ist diese Absicht in den drei Bändchen in unterschiedlichem Grade. „Die Enthaltsamkeit“ und „Die ehebrecherischen Verbindungen“ sind exakt, sehr wörtlich übersetzt, vermögen eben deshalb aber die Forderung nach leichter Verständlichkeit und ansprechendem Stil nicht voll zu erfüllen. An Anton Maxseins Bändchen über „Das Gut der Ehe“ möchte man — unter wissenschaftlichem Gesichtspunkt — einige Ausstellungen machen hinsichtlich der Verteilung des in der Einleitung und in den Erklärungen verarbeiteten Stoffes (die Kommentare enthalten manches, was nicht der Erläuterung des Textes dient, sondern auf moderne Eheprobleme bezogen ist; man vermißt hier die sachlich erwünschte Knappheit, während andererseits die Einleitung stellenweise nur sehr andeutend bleibt). Aber die Übersetzung dieser Ausgabe ist für den gedachten Zweck der Publikation von besonderer Güte. Sie wird gewiß einen weiteren Leserkreis finden. Man möchte für die kommenden Bändchen eine ähnliche flüssige Verdeutschung wünschen, deren Geheimnis die Vereinfachung des lateinischen Satzbaues ist. So wird die dankbar anerkannte Leistung der begonnenen Edition im Geiste und in der Art des Seelsorgers Augustinus auch in unserer Zeit wirken.

Dr. Josef Fink.

Brief über das Leben und Leiden Unseres Herrn Jesu Christi und andere fromme Übungen, nach welchen die Brüder und Laien in Windesheim ihre Exerzitien anzustellen pflegen. Übersetzung aus dem Lateinischen mit einer Einführung von Weihbischof Dr. Heinrich Gleumes, Münster Aschendorff 1948, 28 S., 8°.

Vorliegende Übersetzung geht zurück auf die „*Epistola de vita et passione Domini nostri Jesu Christi et allis devotis exercitiis*“, die wahrscheinlich Johannes Vos aus Huesden (1363—1424), der Gründer der Windesheimer Kongregation, im Geiste seines großen Meisters Geerd Groote aus Deventer, in niederländischer Sprache verfaßt und die Johannes Busch aus Zwolle (1400—1479) ins Lateinische übertragen und im dritten Teil seiner Windesheimer Chronik veröffentlicht hat. Der Brief ist eine der wertvollsten religiös-asketischen Quellenschriften der Devotio moderna und gewährt einen genauen Einblick in das fromme Leben und Streben in den Klöstern der Windes-

heimer Kongregation. Er ist ein kurzes Regel- und Betrachtungsbuch, nach dem ihre Mitglieder, Priester und Laien, Tag und Woche heiligen und nach standesgemäßer Vollkommenheit trachten sollen. Charakteristisch ist die Empfehlung der Betrachtung und die Verteilung des Betrachtungsstoffes auf jeweils eine Woche; dreimal täglich soll der Geist auf Christus hingelenkt werden: in der Morgenfrühe auf ein Geheimnis aus Jesu Jugendzeit, während der hl. Messe auf sein Leiden und seine Verherrlichung und zur Mittagszeit auf das Fortleben Jesu in seinen Heiligen. Durch diese drei Tagesbetrachtungen soll jede Woche zu einer heiligen Woche werden; doch darf man sich aus den drei vorgelegten Themen einen einzigen Punkt auswählen, wenn man glaubt, daraus besonderen Nutzen zu ziehen.

Nachdrücklich empfohlen werden die Betrachtungspunkte über das Leiden des Herrn, das bekanntlich auch ein beliebtes Thema in der „*Imitatio Christi*“ des Thomas a Kempis ist. Auch andere Schriften dieses bekanntesten Schriftstellers aus dem Kreis der Devotio moderna sollen nach Gleumes manche Parallelstellen zur Epistola des frommen Priors Vos von Huesden aufweisen. Nicht so naheliegend, wie es nach den Andeutungen von Gleumes scheinen könnte (S. 8), sind die Vergleichsmöglichkeiten mit den Geistlichen Übungen des hl. Ignatius, der gewiß der Devotio moderna, insbesondere der Imitatio Christi — dem kleinen Gerson, wie er meint — in seiner religiösen Entwicklung und Lehre viel verdankt, aber in seinem Exerzitienbuch gerade die Geheimnisse des Lebens Jesu nach ganz eigenen, unvergleichbaren religionspsychologischen und religionspädagogischen Erfahrungen als Betrachtungsstoff verwertet und sie in den Dienst einer viel tieferen und weitergreifenden Lebenserneuerung gestellt hat.

Die Betrachtungen und asketischen Anweisungen des Johannes Vos verfolgen weniger apostolische als individuelle Heiligungsziele, sind daher von einer Herzlichkeit und persönlichen Wärme und Eindringlichkeit, die der besondere Vorzug und das geschichtliche Verdienst der Windesheimer Reformbewegung sind. — Wir begrüßen es daher, daß der Münsteraner Weihbischof, in Deutschland wohl der beste Kenner der Devotio moderna, den typischen Brief eines ihrer Begründer durch seine Übersetzung weiteren geistlichen Kreisen zugänglich und durch seine lehrreiche Einführung hoffentlich auch begreifbar gemacht hat.

Heinrich Bleienstein, S.J.

Feckes, Carl, Die Lehre vom christlichen Vollkommenheitsstreben. Freiburg i. Br., Herder-Verlag, 1949, 461 S.

Der Hauptvorzug des Werkes liegt darin, daß es die Vollendung des christlichen Lebens aus dem sakramentalen Organismus der Kirche herauswachsen läßt. In vier Teilen behandelt es: 1. Wurzel und Ziel des Vollkommenheitsstrebens, 2. seine negative Seite, das Absterben des alten, sündigen Menschen, 3. seine positive Seite, das Hineinwachsen des Menschen in Christus, 4. endlich die Gottesliebe als Vollendung des Christen und das mystische Gnadenleben. Ein durchaus zeitgemäßes Buch! Wir haben in den vergangenen Jahrzehnten das Wesen des Christentums wieder mehr in dem erlösenden Tun Gottes an den Menschen schauen gelernt. Jesus Christus, der ewige Hohepriester, führt im eucharistischen Opfer und in den heiligen Sakramenten sein Werk fort, um die Menschen zu seinem himmlischen Vater heimzuholen. Das christliche Vollkommenheitsstreben ist die Liebesantwort des Menschen auf das Heilswirken Gottes. Es ist, wie das christliche Leben überhaupt, nicht bloß Nachvollzug, sondern Mitvollzug des Lebens Jesu als Durchgang durch den Tod zum Leben der Herrlichkeit. Wir sind ja von Gott dazu vorherbestimmt, „dem Bilde seines Sohnes gleichgestellt zu werden“ (Röm 8, 29). Von hierher gesehen, ist das Buch von Feckes eine sehr gute Erweiterung der Grundgedanken der Enzyklika „Mediator Dei“ ins christliche Leben hinein. Das Rundschreiben Pius XII. ist zwar nicht erwähnt. Wahrscheinlich war die Arbeit des Verfassers bereits im Druck, als die Enzyklika erschien. Beide atmen den gleichen Geist.

Neben der dogmatischen Grundlegung kennzeichnen die vorliegende Aszetik vor allem: einheitlicher organischer Aufbau, Beschränkung auf das Wesentliche, Herausarbeitung großer Linien, Ausgewogenheit in der Stellungnahme zu Kontroversfragen und nicht zuletzt eine warme und schlichte Sprache. Man könnte natürlich noch einige Wünsche anmelden und manche Einzelfragen stellen. Aber es ist wohl besser, das Buch in seiner Eigenart zu belassen. Der Verfasser wollte kein wissenschaftliches Handbuch schreiben, sondern eine zusammenfassende Darstellung des christlichen Vollkommenheitsstrebens geben, das man Studenten der Theologie und Priestern ebenso wie gebildeten Laien in die Hand geben kann, das zugleich belehrt und das Verlangen nach Vollkommenheit weckt. Wir wür-

den es darum nicht für geziemend halten, vom Ganzen des Werkes anders zu sprechen als mit dankendem Herzen.

Willibald Arnold, S.J.

Hillig Franz, Der große Auftrag. Die Sonntagsevangelien in kurzen Erklärungen. Würzburg, Echter-Verlag 1950, 237 S., 8°, geb. DM 3.80.

„Diese Gedanken zu den Sonntagsevangelien wurden in den schweren Nachkriegsmonaten zwischen Ostern 1946 und Ostern 1947 in Berlin für das ‚Petrusblatt‘ geschrieben. Daraus erklärt sich ihre Kürze und ihr Stil. Sie bieten keine Wissenschaft. Sie kommen aus dem Leben und wollen dem Leben dienen“ (Vorwort). Den einzelnen Evangelienerklärungen, die jeweils 2 bis 3 Seiten umfassen, wird der Text des Sonntagsevangeliums vorausgeschickt. Was diese Lesungen auszeichnet ist ihre Besinnlichkeit und Wärme sowie ihre Zeitnähe und Aufgeschlossenheit für die Fragen und Anliegen des modernen Menschen. Sie sprechen darum nach Form und Inhalt unmittelbar an und werden sich bald einen großen Freundeskreis erworben haben, zumal die Ausstattung des Buches vorzüglich und sein Preis erstaunlich niedrig gehalten ist.

Friedrich Wulf, S.J.

Kronseider Friedrich, S. J. Im Geheimnis. Regensburg, Verlag Josef Habel 1949. 146 S., 12°, geb. DM 3.20.

Ein Büchlein, das aus dem Herzen kommt und sich unmittelbar an den bedenden Menschen wendet. Es möchte das Geheimnis der allerheiligsten Dreifaltigkeit zur lebensmächtigen Mitte des christlichen Lebens machen. Wer hohe Spekulation oder neue theologische Erkenntnisse erwartet, wird enttäuscht werden, nicht aber, wer sich von einem glühenden Herzen entzünden und in gläubiger Ehrfurcht vom trinitarischen Liebesgeheimnis durchdringen lassen will. In immer neuen Ansätzen und Wiederholungen spricht der Verfasser vom Geheimnis der dreipersonlichen göttlichen Liebe in sich und wie es uns geschenkt wird, wie ferner einzelne Menschen: Maria, der Liebesjünger Johannes und Ignatius von Loyola in dieses Geheimnis aufgenommen werden und aus ihm leben, wie endlich wir alle an diesem Geheimnis teilnehmen sollen. Die literarische Form ist bald die der sachlichen Aussage, bald die der direkten Anrede an den dreifaltigen Gott. Das Büchlein ist darum nicht für das bloße Lesen gedacht, sondern für Stunden der Besinnung und des Meditierens.

Friedrich Wulf, S.J.

Graber Rudolf, Der Kreuzweg des Herrn. Buch- und Kunstverlag Abtei Ettal. 93 Seiten auf holzfreiem Papier, vierfarbiges Einschaltbild, Leinen DM 3.—, kart. DM 1.80.

Der Kreuzweg des Herrn von Rudolf Graber, der sich auch auf dem Gebiet der asketischen Literatur bereits einen Namen erworben, ist nicht eine übliche Kreuzwegandacht, sondern ein auch vom Verlag vornehm ausgestattetes Buch von Erwägungen, Selbstgesprächen und Zwiegesprächen im Anschluß an die Kreuzwegstationen unseres Erlösers. Das gewaltige Drama der Heilsgeschichte, das im Erlösungstod unseres Herrn seinen Höhepunkt gefunden hat, ersteht in tiefen Gedanken und packenden Bildern vor dem modernen Menschen und gibt ihm tröstende Antwort auf seine Fragen und Schwierigkeiten für den Kreuzweg seines eigenen Lebens.

Anton Höß, S.J.

Saliege, Kardinal Jules Géraud, Erzbischof von Toulouse. Fürchtet euch nicht! Hirtenbriefe und Ansprachen. Offenburg/Baden, Verlag der Dokumente 1949, 192 S., kl.8°.

Diese „Verlautbarungen“ eines französischen Bischofs aus der Kriegs- und Nachkriegszeit sind anders als wir sie meist zu hören gewohnt sind. Sehr lebendig, volkstümlich, aufgeschlossen, packend, kurz und treffend, 48 auf kaum 160 Druckseiten. Viele „merkwürdige“ Sätze lesen wir, z. B. S. 43: „Vier Jahrhunderte theologischen Rationalismus haben uns die selbstverständliche Bereitschaft, die strahlende Frische des Glaubens genommen“. Der Hauptkampf des Kirchenfürsten geht naturgemäß gegen Nationalismus, Kommunismus und kapitalistischen Materialismus. Aber viele höchst aktuelle Fragen werden berührt. Am 22. 10. 1939 heißt es in einem Aufruf: „Die Flüchtlinge sind wirklich die ärmsten Opfer des Krieges. Wir haben noch ein paar Freunde, noch ein paar Verwandte, wir sind im Dorf oder Stadtteil nicht vereinsamt. Die Flüchtlinge sind aber ganz allein. Sie kennen niemand — meistens wenigstens nicht. Sie sind in eine Gegend verschickt worden, in der andere Gebräuche, andere Sitten, und manchmal sogar eine andere Mundart herrschen. Oh! Die Flüchtlinge und Evakuierten sind am meisten zu beklagen! Sie sind die ersten Opfer des Krieges!“ (S. 56) Das Heftchen sei jedem Seelsorger herzlich empfohlen, schon allein um so zu sehen,

daß man auch anders reden kann. Sehr gehaltvoll und sehr populär, sehr hoheitsvoll und sehr eindringlich. Das Heftchen erscheint als vierte Lieferung der religiösen Schriftenreihe der Zeitschrift Dokumente.

Wilhelm Böhner, S.J.

Thomé, Josef, Seht ich mache alles neu. Betrachtungen im Anschluß an die Episteln und Evangelien einiger Heiligenmessen. Würzburg, Augustinus-Verlag 1948, 102 S., gr.8°.

Etwas Besonderes: Werktagspredigten! Ungefähr fünfzig kurze, ein bis zwei Seiten lange Einstimmungen in die hl. Messe, anknüpfend an ein Wort aus dem Commune der Heiligen. Der Verfasser nennt sie Betrachtungen. Sie sind schlicht und natürlich, ohne rednerische Aufmachung, aber selbständig und brauchbar, zumal sich mancherorts der schöne Gebrauch einbürgert vor der hl. Messe einige Worte zur Liturgie des Tages zu sagen. Oft wird mit einem Gedicht abgeschlossen, dazu sagt die Einführung: „Die eingestreuten ‚deutschen Psalmen‘ sind aus einem noch nicht veröffentlichten Gebetbuch, in dem ich versucht habe, die Psalmen des Alten Testaments in die Gegenwart zu stellen“.

Wilhelm Bönner, S.J.

Schmücker, Rainulf, Mit dem jungen Morgen. Christliche Betrachtungen. Heidelberg, F. H. Kerle 1949, 99 S., 8°, DM 3.80.

Diese ganz kurzen, aber wirklich in unsern Alltag eindringenden Morgenbetrachtungen sind zuerst im Nordwestdeutschen Rundfunk gesprochen worden, von Dezember 1946 bis Februar 1948. Sie reden von unserm Lieben, von Gott und dem Weg zu ihm, von Leben und Sterben, vom Frieden, von Zeit und Ewigkeit. Sie nehmen schlicht aber zwingend die Fragen auf, welche die Menschen bewegen, und die Unbewegten werden zu diesen Fragen geweckt. Hier ist eine Schule des betrachtenden Gebetes über den Rundfunk versucht worden. Das schöne Echo, das die Betrachtungen beim Hören fanden, ist auch in den Lesern dieses kleinen Buches zu erwarten.

Heinrich Kreutz, S.J.

Frankl, Viktor E., Der unbewußte Gott. Wien, Amandusedition, 1948, 119 S., kl.8°, DM 4.85.

Eine aufschlußreiche Schrift, die, wollte man zu allem Stellung nehmen oder die Anregungen auswerten, mehr als eine Besprechung erfordern würde.

Als wertvolle Anregungen haben die Ausführungen über die Bedeutung religiöser Unstimmigkeiten für die Entstehung einer Neurose, über vitale und geistige Unbewußtheit zu gelten. Ferner die Hinweise auf die ungewöhnliche Tiefe und deshalb auch schamhaft verschwiegene — und wir fügen hinzu zu verschweigende! — Mittenhaftigkeit und Innerlichkeit religiöser Erlebnisse und Überzeugungen. Es kann nicht gebilligt werden, in therapeutischen Instituten zu Lehrzwecken Zwiegespräche auch religiöser Art einer Zuhörerschaft mittels Mikrophon zugänglich zu machen. Wenn schon die allzu detaillierte Darstellung von „Fällen“ mittels Buch und Zeitung Anstoß erregen und die Ehrfurcht vor dem persönlichen Geheimnis des Menschen empfindlich verletzen kann, was soll man erst zu solchen Demonstrationen sagen? Wichtig ist ferner der Nachweis, daß religiöse Traumerlebnisse, selbst in typischer Form, kein „kollektives Unbewußtes“ erfordern — übrigens ein nicht nur metaphysisches Non-sens in Anbetracht des Fürsichseins der Person, sondern auch ein psychologisch überflüssiges, widersprüchliches Etwas. Die Umwelt-einflüsse und -eindrücke bieten einen hinreichenden Grund der Erklärung, auch für die typischen Darstellungen von Traumgehalten. Denn die Überzeugungen, die den Bildmanifestationen zu Grunde liegen, werden von Umwelt-Faktoren gleicher oder ähnlicher Art bestimmt.

Die Auffassung Frankls, daß die „geistige Tiefenperson obligat unbewußt, weil unreflektierbar“ sei, ist wohl nicht richtig. Unbewußt und unreflektierbar ist nicht dasselbe. Die Behauptung, daß nur die Akte, also der Vollzug geistiger Existenz wirklich seien, ist Aktualismus, der bekanntlich blind ist für den Zusammenhang von Akt und Potenz, von Vollzug und Grundlage des Vollzuges, der nicht sieht, daß der Akt die ihm metaphysisch vorausliegende Potenz erkennen läßt.

Trotz gelegentlich notwendiger Einschränkungen oder Richtstellungen wird man das Buch Frankls — wie alle Veröffentlichungen des Autors — als sehr bedeutsam für die Entwicklung innerhalb der Psychotherapie ansprechen dürfen. Es ist zugleich kritisch sichtigend und aufbauend. Es ist vor allem von christlichen Anschauungen und von philosophischem

Interesse inspiriert, die einer „universalistischen Psychotherapie“ nottun.

Hubert Thurn, S.J.

Pfeil, Hans, Grundfragen der Philosophie im Denken der Gegenwart. Paderborn, Verlag Ferd. Schöningh 1949, 240 S., 8°, geb. DM 7.80.

Dem Bamberger Philosophen Hans Pfeil verdanken wir ein Buch, das auf dem Wege historischer Rückschau zu systematischer Besinnung über die ewigen Grundfragen der Philosophie aufruft, die trotz ihres Alters nichts an Gegenwartsnähe verloren haben. Im wesentlichen sind es erkenntnistheoretische Probleme, die der Verfasser im historischen Teil bespricht: die Wandlungen im Begriff des Erkenntnisobjektes, des Erkenntnissubjektes und der Erkenntnisgewißheit, die alle eine unverkennbare Wendung zu der Auffassung erkennen lassen, die man nicht sehr glücklich mit dem überlieferten Namen des Realismus bezeichnet, während sie richtiger den Namen Essentialismus im Sinn einer Lehre vom Seienden „an sich“ tragen sollten. Im systematischen Teil dagegen überwiegt das theologische und das ethische Problem, und auch hier wird wieder die Unhaltbarkeit aller Auffassungen nachgewiesen, die Gott entweder pantheistisch in die Welt hineinzu ziehen oder ihn „dialektisch“ aus ihr auszuschließen, das Übel entweder aus der Welt hinauszuzaubern oder als Gegenbeweis gegen die göttliche Güte in sie einzubauen suchen. Möchte man in der Theodizee noch gerne mehr über den Zusammenhang zwischen dem Übel und dem Bösen erfahren, so zeigt doch die ganze Darstellung mit aller Entschiedenheit den Ernst der gegenwärtigen geistigen Lage: Keime zu einer neuen Kultursprossen überall unter dem Dünger eines modernden Aufklärichts, — aber besitzt der Geist des alten Europa noch genügend Schwungkraft, um in die Nähe der göttlichen Sonne zurückzufinden, oder werden jene Keime erst auf einem neuen Boden zur Entwicklung gelangen? Wo immer die Frucht reifen mag, die Pflege der Keime ist eine Arbeit, die der Herr des Weinbergs dem getreuen Knechte lohnen wird.

Univ.-Prof. Gustav Kafka.